

Aufmerksamer als bisher hat Isaak die Spuren der Phasenverschiebungen an den wichtigsten Texten und ihren jeweiligen Neuauflagen verfolgt und die Entstehungsgeschichte der frühen Schriften, wie sie bisher gesehen wurde (vgl. die Bibliographie von Irvin B. Horst von 1962), einer kritischen Revision unterzogen. Er ist sich des hypothetischen Charakters seiner Forschungsergebnisse durchaus bewußt und bringt das besonders deutlich in der Argumentation zum Ausdruck, die ihn dazu führt, die Entstehung des erst posthum veröffentlichten Manuskripts gegen Jan van Leiden auf die Zeit kurz vor der Trennung Menno von der römisch-katholischen Kirche zu datieren (1534/35). Mit derselben Vorsicht entscheidet er sich auch für die Frühdatierung der Schrift *Von der Wiedergeburt* und der *Meditation über den 25. Psalm*, die nach der Aufgabe des Priesteramts, aber noch vor der Ordination zum Ältesten der Täufer geschrieben wurden und in einem engen Zusammenhang zum Traktat gegen Jan van Leiden stehen. Ob es Isaak gelungen ist, die sorgfältigen bibliographischen Recherchen Irvin B. Horsts zu korrigieren, werden weitere Forschungen zeigen müssen, vorerst kann aber gesagt werden, daß er die beschriebenen Zäsuren im Denken Menno so plausibel wie irgend möglich begründet und die wichtigsten täuferischen Ansichten auf differenzierte Weise neu zum Sprechen bringt. Menno Simons ist interessanter geworden. Diese Interpretation wird sicherlich noch vertieft und auf eine breitere Basis der Forschungsliteratur gestellt werden müssen. Nicht berücksichtigt wurden beispielsweise die Untersuchungen von G. List, R. van Dülmen, R. Klötzer, S. Zijlstra (hinzugefügt werden muß jetzt auch noch H. Lutterbach). Vor einer eventuellen Neuauflage wäre auch eine Durchsicht der recht fehlerhaften Bibliographie zu empfehlen. Anregend ist diese Menno-Deutung aber jetzt schon allemal.

Hans-Jürgen Goertz

Heinold Fast und Gottfried Seebaß (Hgg.), Briefe und Schriften oberdeutscher Täufer 1527–1555. Das ›Kunstbuch‹ des Jörg Probst Rotenfelder gen. Maler (Burgerbibliothek Bern, Cod. 464), bearbeitet von Heinold Fast und Martin Rothkegel (Quellen zur Geschichte der Täufer, Bd. XVII), Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2007, 775 S., Ln., ISBN 978-3-579-01646-7

Diese langerwartete kritische Ausgabe des *Kunstbuchs* ist eine wichtige Quelle, die einen Einblick in das täuferische Milieu Pilgram Marpecks, des bedeutenden Täuferführers im 16. Jahrhundert, gewährt. Der Kodex, eine Sammlung von 42 Briefen und Schriften, wurde von Marpecks Gefährten Jörg

Probst Rotenfelder, besser bekannt als Jörg Maler, zusammengestellt und abgeschrieben. 1561 wurde diese Sammlung zusammen mit einem zweiten, aber verschollenen Band in Zürich eingebunden. Als Codex 464 wurde sie in der Burgerbibliothek zu Bern aufbewahrt und 1955 von Heinold Fast, dem jungen mennonitischen Täuferforscher, wieder aufgefunden. Fortan wurde sie zum Brennpunkt der einflußreichen Karriere Fast's als Interpret des Täufer-tums. In vielerlei Hinsicht kann Fast's ausgezeichnete kritische Ausgabe der *Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz* (Bd. 2: Ostschweiz) aus dem Jahr 1973 als vorbereitende Arbeit für diese Edition gelten, obwohl jener Band auch für sich steht. Aus Gesundheitsgründen war Heinold Fast nicht mehr in der Lage, die Edition des Kunstbuchs zu Ende zu bringen. Seit 2001 übernahm Gottfried Seebaß im Auftrag der Täuferaktenkommission des Vereins für Reformationsgeschichte die Verantwortung für die Weiterarbeit am Kunstbuch. 2003 konnte er Martin Rothkegel für die Mitarbeit gewinnen und übertrug ihm die Aufgabe, an der Edition weiterzuarbeiten. Rothkegel ist gegenwärtig der beste Kenner des Täufer-tums in Mähren und Schlesien und war aufgrund seiner Archivstudien in der Tschechei in der Lage, den Interpretationen, die Fast's editorische Arbeit begleiteten, eine bedeutsame Dimension hinzuzufügen. Er überarbeitete Fast's Transkriptionen, revidierte und erweiterte die Einführungen zu den Quellenstücken dieser Sammlung.

Das Kunstbuch enthält 27 Briefe, 16 von Pilgram Marpeck und elf von anderen Mitgliedern der Gemeinden, mit denen Marpeck in Verbindung stand. Darüber hinaus gibt es fünf Schriften aus der frühen Täuferbewegung Süddeutschlands, aus der die Gruppierung hervorging, mit der Marpeck verbunden war – je eine Schrift von Hans Hut und Hans Schlaffer und drei Schriften von Leonhard Schiemer. Vier dieser fünf Schriften sind anderswo erhalten, aber eine Schrift, Leonhard Schiemers *Ein wahrhaftig, kurz Evangelium, heut der Welt zu predigen* (1527), ist nur in der Version des Kunstbuchs bekannt. Einen besonderen Einblick in Malers Denken gewähren sechs nicht-täuferische Schriften, die in die Sammlung aufgenommen wurden, ebenso wie zehn Zwischenstücke, die Maler entweder selber schrieb oder auswählte. Über die kritische Edition des *Kunstbuchs* hinaus enthalten zwei Anhänge Dokumente, die sich auf Maler beziehen, und Ulmer Täuferakten aus der Zeit zwischen 1554 und 1561.

An die Stelle einer Einführung aus der Feder Heinold Fast's sind zwei Aufsätze von ihm getreten, die sich auf das *Kunstbuch* konzentrieren. Der erste, *Marpeck und das oberdeutsche Täufer-tum. Ein Handschriftenfund* wurde 1956 in *Archiv für Reformationsgeschichte* veröffentlicht. Der zweite, *Vom Amt des ›Lesers‹ zum Kompilator des sogenannten Kunstbuches. Auf den Spuren Jörg Ma-*

lers erschien 1997 in einer Festschrift für Hans-Jürgen Goertz. Diese Aufsätze repräsentieren einen frühen und einen späten Stand von Fasts Arbeit am Kunstbuch. Der erste Aufsatz konzentriert sich auf Marpeck, der zweite auf Maler.

Im Aufsatz von 1956 wird angenommen, daß das Kunstbuch eine Sammlung der Marpeck-Gemeinden sei. In den 1950er Jahren hatte die täuferisch-menonitische Forschung nur eine ungefähre Vorstellung von den internen Gruppierungen innerhalb des Täufern. Wohl konnte man einige Gruppen, die voneinander abwichen, unterscheiden, die gewaltsamen Täufer in Münster, die kommunitären Hutterer oder die Schwertler, die von Balthasar Hubmaier angeführt wurden, aber alle anderen Täufer wurden dem »main stream« zugerechnet. Fast betrachtete die Bedeutung von Marpecks harscher Kritik an den Schweizer Brüdern von St. Gallen und Appenzell mit äußerster Skepsis. Dabei habe es sich offensichtlich um exzentrische Schweizer Brüder in dieser besonderen Region gehandelt, nicht um die eigentlichen Schweizer Brüder. Rothkegels Forschungen zum mährischen Täufern, wie sie sich in den Einführungen zu den einzelnen Quellenstücken widerspiegeln, liefern ein anderes Bild von Marpeck und seinen Gemeinden. Die Gemeinden in Austerlitz, Eibenschütz, Jamnitz und Znaim waren nicht Zweige des Marpeckschen Täufern. Man kann vielmehr umgekehrt sagen, daß in Marpeck und seinen Brüdern in Augsburg, im Elsaß und in der Schweiz Repräsentanten der Austerlitzer Brüder zu sehen sind, die zunächst vor allem von Jakob Wiedemann und dann von Cornelius Veh geführt wurden. Im Gegensatz zu den Schweizer Brüdern, ob in der Schweiz oder in Mähren, erfuhren die Austerlitzer Brüder »eine relativ weitgehende soziale Integration der Gemeindeglieder in ihre städtischen und dörflichen Umgebungen« (S. 446). Mit anderen Worten: Marpeck repräsentierte eine bestimmte täuferische Gruppierung mit gelehrten Gemeindeleitern und einer milderer Anwendung des Banns – städtischer und weltläufiger als die separatistischen Schweizer Brüder. Die Unterschiede zwischen diesen Täufnern und den Schweizer Brüdern waren mit Händen zu greifen. Darauf wird in den Briefen Marpecks und seiner Mitältesten insistiert. Dennoch vermittelt das Kunstbuch zumindest teilweise den Eindruck einer »täuferischen Ökumenizität« mit der zustimmenden Erwähnung des Schleithimer Artikels über die weltliche Obrigkeit durch Marpecks Mitältesten Leupold Scharnschlager oder mit der Beziehung Hans Büchels, der später als einer der Gesprächsführer der Schweizer Brüder bei den Täufergesprächen in Pfeddersheim und Frankenthal hervortrat, zu Pilgram Marpeck.

Fasts Aufsatz von 1997 konzentriert sich nicht auf Marpeck, sondern auf

Maler. Hier konzidiert Fast, daß viele ausgewählte Stücke des Kunstbuches, hätte Marpeck die Auswahl getroffen, nicht aufgenommen worden wären. Sie entsprechen viel eher dem geistlichen Zuschnitt Jörg Malers, dessen Erklärung gegenüber den Geistlichen in Augsburg aus dem Jahre 1559 Sätze enthält, die offensichtlich dem *Widerruf* Hans Dencks nachgestaltet sind. Das gilt auch für andere Stücke. Der mutmaßliche Autor von Quellenstück 39, eine *Trostepistel*, war kein anderer als Caspar von Schwenckfeld, wenngleich dieses Dokument so umgearbeitet wurde, daß es einige Hauptthemen der Theologie Marpecks widerspiegelte. Das Gedicht von Malers Vetter, Lienhart Schienherr, neigte noch mehr zum Spiritualismus: »Schienherrns Standpunkt ist als täuferisch-spiritualistisch zu charakterisieren. Ein Festhalten an den äußerlichen Ordnungen wie Taufe und Abendmahl hält er für verzichtbar, wenn die Verfolgung dies gebietet, ja, greift das von Schwenckfeld gegen Marpeck vorgebrachte Argument auf, daß Gott nicht in jedem Zeitalter apostolische Männer sende, die die Autorität haben, die äußerlichen Ordnungen der Kirche wiederaufzurichten« (S. 662).

Das Kunstbuch belegt nicht Marpecks Ablehnung des Spiritualismus. Es ist in der Auswahl Malers vielmehr eine genuin täuferisch-spiritualistische Sammlung, die die vielfältigen Möglichkeiten des reformatorischen Radikalismus darstellt. Einige Auswahlstücke überschreiten sogar die Grenzen des Täufertums und des Spiritualismus zur volkstümlichen Literatur der frühen Reformation hin – beispielsweise die Prophezeiungen Albrecht Gleicheisens aus Erfurt für das Jahr 1528 oder die *Kriegsordnung des himmlischen Kaisers*, eine Umarbeitung der Flugschrift des lutherischen Ritters Hartmut von Cronberg. Wie Heinold Fast bemerkte, ist das Kunstbuch »ein Beleg für die Vieltätigkeit der Bewegungen (...), mit denen Maler es während seines Lebens zu tun hatte« (S. 43).

James M. Stayer

Werner O. Packull, Peter Riedemann: *Shaper of the Hutterite Tradition*, (Anabaptist and Mennonite Studies, Bd. 7), Pandora Press, Kitchener, Ont., 2007, 251 S., kart., mit Illustrationen von Leonard Gerbrandt, ISBN 978-894710-3

Werner O. Packull hatte 1995 eine umfangreiche Untersuchung über die Anfänge der hutterischen Bruderhöfe in Mähren vorgelegt, die zu einem Meilenstein der Täuferforschung wurde. Die *Hutterite Beginnings* sind seither ein Begriff. Fünf Jahre später sind sie auch in einer deutschen Übersetzung erschienen (s. Besprechung in: MGBI 2002, S. 197–200). Das besondere Ver-